

Der Spanische Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714 führte die Kriege König Ludwigs XIV. um die Hegemonie in Europa auf einen abschliessenden Höhepunkt. Das Erbe der spanischen Monarchie bildete vom Beginn seiner Alleinregierung in den 1660er Jahren an den Zielpunkt der militärischen Machtpolitik des französischen Sonnenkönigs. Jetzt – nach dem Tod des letzten spanischen Habsburgers im Jahr 1700 – ging es um das Ganze. Würde es einen Nachfolger Kaiser Karls V. als mächtigstem Fürsten der Christenheit geben? – und würde ein solcher «Universalmonarch» ein Habsburger oder ein Bourbonne sein? Gut begründete Erbrechte konnten die beiden führenden Familien des katholischen Europa geltend machen. Eine andere Entscheidungsinstanz als der Krieg stand in dem politisch und konfessionell gespaltenen Kontinent nicht zur Verfügung. Weder der Papst noch ein Diplomatenkongress hätten unangefochtene Autorität geltend machen können. Es war kaum vermeidbar, dass auf den Tod des spanischen Königs Karl II. in Madrid bald die ersten Waffenhandlungen folgten und dass Frankreich einerseits und das Bündnis von Kaiser, Grossbritannien und niederländischen Generalstaaten andererseits auf den Schlachtfeldern gegeneinander zum Kräftemessen antraten.

Die Schlachtfelder Europas – dies waren, wie seit langem, jetzt wieder Süddeutschland, Oberitalien, die südlichen Niederlande, also Belgien, dieses Mal dazu jedoch auch Spanien und das westliche Mittelmeer. Seit 1701 fanden auf wechselnden regionalen Schauplätzen intensive Kampfhandlungen und Schlachten statt, musste auch die Zivilbevölkerung durch Verwüstungen und Plünderungen leiden. Im Jahr 1712 war ein Ende noch nicht erreicht. Der Schrecken des gerade erst etwas

Krieges steckte den Menschen als die Kriegserfahrung der Grosseitern noch «in den Knochen». Auch jetzt wieder wurde der Krieg vielfach als Strafe Gottes wahrgenommen, die Verschonung vor dem Schlimmsten als Wunder und Wohltat himmlischer Helfer gefeiert. Der «Krieg der kleinen Leute» unterschied sich grundsätzlich vom Krieg der Monarchen, Feldherren und Kabinette. Das Zeitalter des Absolutismus zeigte sich auch in der Fremdheit und Trennung der Sphären von Politik und aktivem Entscheiden einerseits sowie Gesellschaft und passivem Erleiden andererseits. Von den beteiligten Monarchen zog aber keiner mehr selbst als Feldherr an der Spitze seiner Truppen in den Krieg – so wie gleichzeitig noch König Karl XII. von Schweden, der den Grossen Nordischen Krieg östlich und südlich der Ostsee führte, sich aber einer Verbindung «seines» Kriegs mit dem synchronen Krieg um das spanische Erbe verweigerte.

Mit dem Spanischen Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714 und dem Grossen Nordischen Krieg von 1700 bis 1721 waren die beiden ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts fast in ganz Europa eine Zeit besonders intensiver Kriegserfahrungen. Nur wenige Länder und Städte konnten sich neutral halten – gehörten dann aber in der Regel zu den Nutzniessern der Kriege, so die Schweiz mit ihren Söldnerdiensten oder Freie Reichsstädte und Hansestädte wie Bremen, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln und Nürnberg als Truppenversorger und Finanzplätze. Das Schwungrad des Kriegs brachte den Aufstieg und Fall von Mächten und Wirtschaftskräften. Am Ende des zweiten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts kam es noch zu kürzeren Kriegen, die den Gesamtcharakter einer Kriegszeit komplettierten, einem Türkenkrieg Kaiser Karls VI. und der Republik Venedig von 1716 bis 1718 und dem Krieg der Quadrupelallianz gegen Spanien von 1717 bis 1720 als Nachfolgekrieg des Spanischen Erbfolgekriegs. Als verschiedene Friedensschlüsse in Den Haag, Nystad, Passarowitz und Stockholm um 1720 die Kriege beendeten, markierten sie den Übergang Europas zu zwei Friedensjahrzehnten, die zwischen 1720 und 1740 nicht nur eine Hochphase der Politik des europäischen Mächtegleichgewichts, des sogenannten europäischen Konzerts, brachten, sondern auch das Aufblühen der Kunst und Kultur des Spätbarock und des Rokoko sowie das Aufkommen der Aufklärungsbewegung ermöglichten.